

Halleische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 4. Dezember 1895.

Leipziger Bureau: Berlin SW., Bernburgerstraße 8

Die Chronrede

ermangelt aller aufregenden Momente, sie enthält nichts, was man nicht schon wollte und sie bringt keinerlei Bemerkungen, welche irgendeinen Schluß auf die parlamentarische Taktik der Regierung zuträfe.

Das angfangsliche Arbeitsprogramm nun ist aber so umfassend, daß es auszufüllen scheint, es werde auch nur ein Theil derselben bewältigt werden können.

Die Chronrede wendet sich dann der Wortschatz der Gewerbestände zu, der die Regierung fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit angedeihen lassen will.

Die Landwirthschaft kommt leider, leider schließlich weg in der Chronrede. Es wird ihr lediglich die Erweiterung des Margarinegesetzes im Interesse der Volksernährung in Aussicht gestellt.

Die soziale Bewegung soll weitere Ausdehnung erfahren durch den Ausbau der auf die Gesundheit der Arbeiter bezüglichen Bestimmungen der Gewerbeordnung.

Der finanzielle Theil der Chronrede enthält kein Programm, er beschränkt sich darauf, die Unabhängigkeit des Reiches auf dem Gebiete des Finanzwesens als erwerbendes Ziel zu bezeichnen.

Wir erblicken in der Chronrede den getrunnen Ausdruck der unerschrockenen Impertinenz, die ein wirksameres Herausarbeiten aus den Konsequenzen der Alex. Garprio noch nicht gestattet.

Einen Überblick bietet nach diesen referirten Betrachtungen die Betonung des Friedens, den die sozialistischen Wirren so wenig als die Verhältnisse am goldenen Horn zu stören vermögen.

Bedarf hervorzuleiten verstehen, wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß die Gimmilität der Mächte, die Frömmigkeit des Erbvertrages und von allen Dingen unter gleichem Schutze dem Dämon des Krieges noch länger beschworen werden.

Die gestrigen Berliner Abendblätter beschränken sich naturgemäß bei der Kürze der zur Verfügung gestandenen Redaktionszeit auf wenig umfangreiche Kommentare.

In diesen Jahren, in welchem die großen Thaten, welche zur Wiedererrichtung des Deutschen Reiches führten, unferm Volke lebhaft in Erinnerung getreten sind, mußte auch den Deutschen Reichstag bei seinem Zusammentritte ein erhöhtes Bewußtsein der Aufgaben und Pflichten durchdringen.

Die Verh. Tag. glaubt, daß die Chronrede bedeutender sei durch das, was sie nicht sagt, als durch das, was sie enthält, namentlich gefüllt dem Blatt, daß gegen die Sozialdemokratie nichts gesagt wird und daß so aufsehend die Frage der sozialdemokratischen Umsturzbewegung für die maßgebenden Kreise nicht mehr gelte.

Das Blatt schließt mit der Hoffnung, daß sich der Reichstag nicht als Instrument benutzte, das in erster Linie zur Wahrung des deutschen Reiches beitragen, der Arme:

„Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede:

„Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Nationalliberale Korrespondenz hört aus dem Eingangsätzen eine Mahnung heraus, die nicht bloß mit Bezug auf das bürgerliche Gesetzbuch verstanden sein will und von der gewünscht werden mußte, aber nicht gehört werden dürfte.

„Von der Militärischen Reform, die man erwartet hatte, ist nicht die Rede, während der Finanzreform, obwohl sie weder erwartet war noch angekündigt wird, Erwähnung geschieht.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Anzeige-Gebühren Die in dieser Zeitung... Die in dieser Zeitung... Die in dieser Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Mittwoch 4. Dezember 1895.

Mit zu diesen gebundenen Worten erinnert die Chronrede an die große Zeit vor 25 Jahren in ihrer Entstehung und in schillernder Weise, wie sie nur das Bewußtsein des Reiches vor Macht und Ansehen zu leihen vermag.

Die Ausführungen über die Finanzen des Reichs müssen in der Auffassung beruhen, daß es neuer Steuern nicht bedarf. Bei der Prüfung des Haushalts wurde sich das Bedürfnis der Ueberweisungen zu den Militärleistungen noch günstiger gehalten.

Das Verh. Tag. glaubt, daß die Chronrede bedeutender sei durch das, was sie nicht sagt, als durch das, was sie enthält, namentlich gefüllt dem Blatt, daß gegen die Sozialdemokratie nichts gesagt wird.

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

Die Verh. Tag. freuet sich, daß die Chronrede mit dem Inhalt der Chronrede und deren Einzelheiten völlig zufrieden, sie bezeichnen die Chronrede: „Als ein vaterländisches Volk, das eine Reihe wichtiger Arbeiten unternimmt und der Öffentlichkeit ein befriedigendes Bild von der allgemeinen Lage entrollt, möchte das, was sie verstanden, in glücklicher Lösung in Erfüllung geben.“

aus Canne wird unter dem gestrigen Datum gemeldet:

Halle a. S.

B. Christ.

Gr. Steinstr. 13.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle in großer Auswahl zu bekannten billigen Preisen:

Stoffe für Ballkleider,
in Seide, gestickte Muller, Batist
und Wolle, Blumen, und
Federgarnituren, Fächer.

Herheiten
in Fichus, Jabots und
Schleifen, Seidene
Shawls und Tücher.

Gallumhänge,
Theater-Capotten und
Kopf-Shawls.

Unterröcke
in allen Stoffarten,
Schürzen,
in Seide, Wolle u. Waschstoffen.

Gardinen und Bettdecken.

Für Herren: Oberhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Cachenez, Taschentücher.

[4189]

Gasglühlicht Butzke ist das beste und billigste!!

Zu beziehen durch alle Gasanstalten und Installateure. Actiengesellschaft Butzke, Berlin S., Ritterstrasse 12.

Hunderte

von

nützlichen Weihnachtsgeschenken

weist die neue reich illustrierte Preisliste von **Aug. Polich, Leipzig**, nach. Dieselbe umfasst alle Gegenstände der Bekleidung und Wäsche für Herren, Damen und Kinder, sowie für Angehörige des Hausstandes, hunderterlei Gegenstände zur Ausschmückung des Heims, alle Arten von Decken, Teppichen, Portieren und Gardinen, Haus-, Bett- und Küchenwäsche, vorgezeichnete Gegenstände mannigfaltigster Art u. s. w.

[3632]

Umsonst

wird auf Verlangen diese Preisliste an Jedermann versandt, ebenso wie die Proben von Kleiderstoffen in Seide, Wolle und Baumwolle, sowie von den Gelegenheitskäufen in Kleiderstoffen zu Weihnachtsgeschenken.

**Eröffnung der großen Weihnachts-Ausstellung des
Geschäftshauses Aug. Polich in Leipzig
Montag, den 25. November.**

Bei beschränkter Zeit besuche Jeder zunächst diese Ausstellung, in der der größte Theil Weihnachtswünsche prompte Erledigung findet.

Pfungstädter Bock-Ale, Specialität, hell wie Wasser und von feinstem Hopfen, Aroma, feinstes Tafelbier
Pfungstädter Märzenbier, hell Export, Farbe goldgelb, vorzüglich im Geschmack.
Pfungstädter Kaiserbräu, Münchner Farbe, sog. Kneisbier, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen

E. Lehmer, Dölbergasse 2, an der Gr. Ulrichstraße.
(Fernsprecher Nr. 238.)

NR. Preislisten zu meinen diversen Bieren sind in meinem Contor zu haben und werden auf Wunsch franco zugelandt. [2464]

Das zur Concursmasse des Drechslermeisters und Bildhauers

Friedrich Eschke hier gehörige Waren-Lager, bestehend in:
feinen Meerschaum- u. Bernstein-Spielen,
feinen Lederwaren, als: Brieftaschen,
Cigarrenetuis, Portemonnais etc.,
Spazierstöcke, Tabakpfeifen, Band-
servicen, Bandtschrankchen und dergl.

soll von **Donnerstag, den 5. Dezember** an im Geschäftsfotokate Leipzigstraße Nr. 16 im Einzelnen ausverkauft werden. [4139]
Der Laden ist täglich von **Vormittags 9 Uhr bis Abends 7 Uhr** geöffnet.

Alb. Brand, Concursverwalter.

Ausschreibung.

Die Aufrechterarbeiten zu dem Erweiterungsbau der Hofschlächterei auf dem Schlaack-Weg sollen im Wege der Wettbewerzung vergeben werden. Angebote sind bis

Montag, den 9. Dezember, Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, wobei die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungenvorläufe entnommen werden können.
Gasse a. S., den 2. Dezember 1895.

Der Stadtbauamt,
Genzmer.

Notationsdruck und Verlag von Otto Ziehe, Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.

Gett. Dorensil, Binterab, Musikwerke
läuft z. hoh. Br. A. Hofmann, Steinweg 4.
Brennholz
trockenes, Kiefernholz;
in starken Kloben,
auch klein gemacht,
in Fuhrn frei Haus
offener billigst
Gr. Steinstr. 31.
Schumann.

Beh- u. Damwild,
Uderrmärker Matzause, Enten, feiste
Fasanenbühne, fette Vater, Kapannen,
Dähnen, Zuppenbühner, junge fette
Kastanden empfiehlt
K. Rossow, Gr. Steinstraße 32.

30 Stück
Sühner 33 er Brut,
sehr gute Eierleger, verkauft à 2 Mark
Schlemm, Randorf bei Salzmünde.

1000 000 Mark
so gut wie unfindbare
Institutsgelder
à 3 1/2 % [4065]
auf Vater auszuliehen durch
Ernst Haassengier & Co.,
Bankgeschäft, Halle a. S.

Die am 2. Januar 1896 fälligen
Coupons unserer Pfandbriefe werden
bereits vom 15. Dezember er.
ab an unserer Kasse in Berlin und
an den bekannten Zahlstellen eingelöst.

Pommersche Hypotheken-
Actien-Bank.

12,000 Mark
Habenbesitzer zur II. fähigen Stelle
auf Bittengrundstück zu 3%, der fof.
ab. I. Januar gefucht. Näheres bei
L. Goldmann, Gr. Brauhansstr. 25.

Glacé-
Wildleder-
Stoffhandschuh
empfehlen in großer
Auswahl
Chr. Voigt,
Halle a. S.
Schmeerstr. 21.

Pract. Weihnachtsgeschenke!
Gute Regen- u. Sonnenschirme
in Fabrikat, das beste der
Edm. Fabrikat. Reparaturen
u. s. w. empf. Schirml.
Fritz Behrens, Halle a. S.,
Gr. Steinstr. 85, Tel. 1244.

Halbverdeckten Aufschwägen
verkauft preiswerth Bahnhofstr. 12.

Julius Meyer
Uhrmacher,
Markt-Ste, Brüderstr. 16.
Größtes Lager
aller Arten
Uhren
mit nur vorzüglich gearbeiteten
Werken. [4160]
Reichhaltigste Auswahl.
Billige Preise.
Reelle Garantie.



Ausschreibung.

Die Tischlerarbeiten zu den Bedürfnisanstalten am Mannischen Platz und an der Alten Promenade sollen im Wege der Wettbewerzung vergeben werden. Angebote sind bis

Sonnabend, den 7. Dezember, Vormittags 10 Uhr auf dem Stadtbauamt einzureichen, wobei die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungenvorläufe entnommen werden können.
Halle a. S., den 2. Dezember 1895.

Der Stadtbauamt,
Genzmer.

Not. 1 Zeilaga.



Nachdruck verboten.

Alles wohl an Bord!

Roman von C. Belp.

1)

„Sind's denn wirklich ärgerlich?“

„Ah bah!“

„Aber — ich wollte doch erst einen Hut“ — protestirte Schneemann und band sein Taschentuch um den Kopf. Er mußte mit. Die Aengstlichen verfolgten die Fahrzeuge mit den Blicken, bei jedem Auf und Nieder stießen sie Ausrufe aus — dann wagte wieder ein Häuflein die Fahrt.

Das Boot, in welchem sich Döbkin mit den fünf Damen befand, kämpfte hart an, immer wieder wurde es seitwärts geworfen, dem offenen Meere zu. Und sie sagten sich wohl Alle, wenn sie abgetrieben wurden vom Herkules, war die ernsteste Gefahr, vielleicht die Gewißheit des Unterganges da — das Boot, das nach ihnen abstieß, landete bereits an der Schiffsstreppe —

Kein Wort! Die Matrone sah die Wasserberge kommen und gehen, den gelassenen Ausdruck in den Mienen. Cläre wuschte das Wasser aus dem Gesicht, Döbkin sah auf ihre schmalen weißen Finger, den Hut in den Händen haltend, die Engländerinnen hatten einander angefaßt.

An Bord des Herkules stand man oben und auf der Keeling, die Boote landen zu sehen, die Zuhausegebliebenen, die schon bei noch besserem Wetter Heimgekehrten, die Mannschaft, die Musiker — und einige von den Heizern, die unten bei der Keeling Luft geschöpft hatten. Lebhaftige Ausrufe untereinander. Die Passagiere interessirten sich für die glückliche Landung ihrer näheren Bekannten, die Stewards für die, deren besondere Bedienung ihnen oblag und je nachdem sie leutselig waren.

Der Musikant Anton, den nach seiner Anmusterung an Bord noch Niemand wieder nach seinem Familiennamen gefragt hatte, stand neben einen hageren Heizer, dessen Gesicht halb unkenntlich von Maschinenruß und Schweiß war. Der Mann stieß ein grunzendes, befriedigtes Lachen aus, als er die Böte tanzen sah.

„Na, auch mal 'ne unbehagliche Viertelstunde,“ meinte er, mit dem Ellenbogen den Nachbar anstoßend. „Da sitzt sich's freilich nicht so gut, wie auf den seidnen Sophas oben, das glaub' ich — Was? hu! Nu ne Welle — Jemine! sah das aus — als ob die Ruchshale gar nicht mehr in die Höh' käme.“

„Ja — ja“ — jagte der Musikant, die knochigen Finger schlendern.

„Und nun spielt ihnen der Wind was, statt der Kapelle — na, laß man Bruder, so'ne Musik is auch mal gesund. Glaubst gar nicht, was einem manchmal für Gedanken kommen da vor den heißen Kesseln — zu ungleich, zu ungleich! Und wenn wir erst's Zwischendeck belegt haben — na, das kennst Du doch!“

Anton schüttelte den Kopf. „Ich bin zum ersten Male auf 'nem Schiffe.“

„Dann kennst Du hier gar nich' mitreden, denn wart's erst mal ab und sieh Dir die Menschen an, die da rübergeschachtelt werden, weil sie zu Hause keinen Platz und kein Brod und keine Luft mehr haben. — Ungleich, sag ich, zu ungleich is es — Na nu! wenn das man gut geht! Ur' was wird denn das?“

Der Commandant des Schiffes sah die Noth der kleinen Böte, das Abtreiben jenes fast nur mit Frauen besetzten Fahrzeuges vom Herkules dem offenen Meere zu. — Blizschnelle Commandos, dann stand er selber an der Winde und schleuderte mit sicherer Hand an langer Leine Rettungsgürtel hinab — ein paar Wellen trieben sie dicht an das Boot, dort fing ein anderer die Leine auf und befestigte den Nachen daran — nun konnte man ihm vom Herkules aus durch Heranziehen zu Hilfe kommen. Immer noch ein Kampf bis zur Schiffsstreppe, ein Zurückschleudern und wieder Herangeleiten, aber da waren Matrosen

und Offiziere — nur ein letzter Schwung und Sprung mußte gemacht werden.

Zuerst die alte Dame, dann die andern, nun Cläre — Döbkin hatte ihnen allen geholfen, das schlante Mädchen gab er aber nicht eher frei, als bis er sie über den ersten Absatz der Schiffsstreppe hinaufgetragen.

„Haben Sie keine Furcht, Cläre?“ hatte er geflüstert.

„Nein!“ sagte sie und lächelte.

Ein Umringen, Beglückwünschen oben, man hauchte die kleine, unbehagliche Ueberfahrt allmählig zu einem abenteuerlichen Wagnis auf, man will auch bei einer Vergnügungsreise gefährliche Momente durchlebt haben — namentlich, wenn sie glücklich ausgingen.

Der Musikant und der Heizer sahen Kopf an Kopf dem Kampf des Bootes an.

„Friert Sie nicht?“ fragte Anton, denn der Wind pffte durch die dünne Leinenbluse des Mannes.

„Hoho! Wir nehmen Hitze genug in uns ein da vor unsern Feuerlöchern, die hält vor! Nur manchmal steigt sie uns auch in den Kopf — und da, sieh' Bruder, dem da bist Du doch, wenn Du mich auch so fein anredest, — ob Du denen nun was vorbläst oder ob ich die Kessel heize, damit sie zu ihrem Vergnügen sich bequem so ein Wischen von der Welt ansehen können — für ihre Behaglichkeit müssen wir uns placken. Na, ja“ — er schlug mit der flachen Hand gegen das Holz — „wenn mir die Hitze zu doll zu Kopf steigt —“

„Da, da“ — unterbrach der Musikant und zeigte auf das nächste Schiff.

„Na ja, auch ne Polka, ohne daß Blaujacken Tarabumbumtei dazu spielt — hut!“

Anton murmelte etwas, seine Augen stierten nach der Frauen- gestalt in dem Boot.

„Sie“ — sein Athem verging fast.

„Ne, nu man nich' über Bord,“ jagte der Heizer. „Was denn, wenn die Haifische auch mal 'n extrafeines Mittagessen kriegen —“

„Sie — sie — Wer hilft der Frau? — lassen Sie mich doch —“

„Ach so — na, wie ich sage —“

„Ein Unsinn,“ brummte Marun in dem schaukelnden Fahrzeug. „Der Wind ist gerade wie Gift für mich, hätten ruhig in Korfu bleiben soll'n.“

„Da hätt' ich wenigstens nit so ein lächerliches Figur' abgeben, wie jetzt,“ klagte Schneemann, „so ohne Hut.“

Selma sah die Beiden spöttisch an. „Meine Herren, das Eine und das Andere muß ertragen werden — nehmen Sie Ihren ganzen Mannesmuth zusammen!“

„Wenn das meine Frau wüßte, meine arme Frau!“ jammerte ein Großkaufmann aus England und wie eine Welle näher kam, schrie er auf und verdeckte seine Augen.

Ein junges Ehepaar befand sich mit im Boot; die kleine blonde Frau hatte ihren Kopf an die Brust des Gatten gelegt, und schluchzte leise, ihre Thränen und das Seewasser vermischten sich auf seinem Paletot, ihre Stirnlocken hingen in Strähnen hernieder und sie wimmerte leise: „Schon sterben, schon so früh sterben. Eduard, daß Du mich hierher geschleppt hast, darüber wirst Du nie ruhig werden können — nie!“

Er schämte sich und hatte Mitleid mit ihr und streichelte ihr unaufhörlich die nassen Backen. „Mine, sei doch gut, sei doch verständig!“

„Unverständlich war es ja nur von Dir“ — schluchzte sie. „Ert' seekrank und dann sterben müssen.“

„Und's Genze nennt man Vergnügen,“ tuschelte Marun der Baronin zu.

„Haben's denn gar keine Furcht, Gnädigste?“ fragte Schneemann unter seinem triefenden Taschentuche hervor — ich hätt' sie ja auch nit, aber schauen's, i hab' doch drei unmündige

Kinder zu Haus, für die wär's doch nit grade —
„Gar keine Angst,“ sagte Selma. „Ich steh' allein. Und wie sich meine Erben freuen würden, Herr Marun, ganz unbändig!“

Sie hat seinen mißtrauischen Blick noch in Erinnerung.

„Da, da“ — schrie die kleine Frau und schnellte empor und wäre aufgesprungen, hätte sie ihr Gatte nicht energisch niedergehalten, „da kommen ja schon die Rettungsgürtel für uns — müssen wir denn nun in die hinein?“ Sie rechte beibe Arme hülfeslehend aus.

Selma kräuelte spöttisch die Lippen.
„Rettungsgürtel“, ächzte der Kaufmann. „Nun ist alles aus!“ und seine dicken Finger tasteten sich über der Magen-gegend ineinander.

„Varmherziger Gott, habe doch ein Einsehen! So verkommen, so untergeh'n!“ lallte er, schreckensbleich auf die Initialen „Hamburg Hercules“ stierend, die auf dem weißen Rand auf- und niedertanzten. Und dann schüttelte er zornig die Faust: „Donnerwetter, warum kommen sie uns denn nicht zu Hülfe?“ und „Hülfe! Hülfe!“ brüllte er in das Gurgeln der auf- und niederstürzenden Wellen.

„Aber blamiren Sie sich doch nit!“ sagte Marun zrimmig.

„Zum Teufel, ich habe man bloß ein Leben.“
„Ich bin versichert!“ beruhigte sich Schneemann, „das hab' ich meiner Kinder wegen gethan.“

Die Kleine war beseligt, vom Vorb des Hercules dirigirt man den Rahm.

„Mein Herz, nur ruhig!“ tröstete der junge Ehe- mann.

„Aber wir können doch noch untergehen,“ wimmerte Frau Mine.

„Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um,“ sprach sich der Deutsch-Engländer zu.

„Meine drei Kinder, — schauen's —“ entschuldigte Schnee- mann.

„Die Menschen sind eine feige Race,“ sagte Marun.

„Da habe ich mir eben vorgestellt,“ Selma mußte mühsam durch den Wind und den zischenden Gisch sprechen, „wie sich meine Cousine über meinen Schmuck stürzen würde — sehr schöne Steine und Perlen. Und die Liegenschaften! — Nun, da ist ja das Hausgesetz zum Glück — aber auch veräußerliches Land — Rüben — Ihr Schützling, der Zuckerfabrikant könnte kaufen —“

Eine absonderliche Frau — Marun gefiel das, unerschrocken und voll Humor.

„In solch einem Augenblick darf man schon von seinen Besitzthümern sprechen — er nickte ihr zu.

Nun nahe der Schiffsbrücke, nun wieder das An- und Ab- tanzen, hohe Wellen das Boot werfend, jetzt galt es hüben und drüben geschickt sein —

„Ich kann's nie — nie“ — rief die junge Frau, „ich falle sicher, ganz sicher —“

Der Musitant hatte die Rampe der Reeling umklammert und stierte nach dem Boot hin und murmelte abgerissene Worte.

„Sie darf nicht — Himmel, behüte sie! Sie nicht! So jung noch und so schön — nein, nein — mein Leben für sie — Silly! Silly!“ Und dann drängte er mit beiden Armen zurück, was ihm im Wege war und stürzte nach der Schiffstreppe — dort, wie zum Sprung bereit, halb niedergekauert. Dem Boote war das Anlegen an der Treppe endlich geglückt, thränen- überströmt schwanke die kleine Frau empor, sich schüttelnd folgte Schneemann und die Andern. Auf der Reeling aber gab es wieder ein Händerreichen und Beglückwünschen, laut, überschwenglich — am meisten Theilnahme wurde der Baronin Lübben entgegengebracht. Jeder wußte ihr sein Bedauern auszusprechen, die Frage nach ihrem Befinden stellten.

„Aber es geht mir vortrefflich, es war ja nichts als eine kleine Episode, die mit zu solcher Seefahrt gehört, nicht wahr?“ Sie lachte und schleuberte, zur Seite tretend, die Wasser- tropfen von ihrem Mantel, sie flogen dem haagren Musikanten in's Gesicht, der dicht an ihrem Ohr sagte: „Wenn Du nicht wiedergekommen wärest — dann, dann hätte ich mich auch —“

„Ach, es ist sehr liebenswürdig von ihnen Allen — aber nun muß ich wirklich ein trockenes Kleid anziehen!“

Sie glitt in die Thür und die Zurückbleibenden genossen das Schauspiel, ein neu ankommendes Boot mit den Wogen kämpfen zu sehen. Der Wind war noch heftiger geworden, die See unruhiger. Man sah, daß an der Küste unweit der Lan-

nungsstelle, ein Boot umkehren mußte, der Kampf konnte von den ermatteten Ruderern nicht mehr aufgenommen werden. Nun waren die Andern bis zur Morgenshunde drüben auf dem Eiland gefangen.

Als man sich frisch gekleidet und ausgeruht an den mit Blumen aus Korfu geschmückten Tischen zur Hauptmahlzeit um sieben Uhr versammelte, war die Aufregung allseitig gewichen, man freute sich des überstandenen Abenteuers und setzte sich mit vergrößertem Appetit nieder.

Die kleine blonde Frau trug ihr hübschestes Kleid und hatte drei Brillantbrochen angesteckt und kühlte sich schön und der dicke Kaufmann zog seine weiße Weste über den rundlichen Bauchansatz glatt und lächelte mit seinem glatten Gesichte den Andern zu. „Es war ja nichts, gar nichts Ernstes, der Mensch muß nicht die Courage verlieren! Well, das ist es. Habe ich nicht recht?“

Und die Stewards eilten auf das Glockenzeichen mit den dampfenden Schüsseln herbei und die Musik begann, man dachte nicht mehr an den Wind draußen und die fraus das Riesenschiff umspielenden Wellen. Und über die Fehenden, die einer wenig ruhigen Nacht in Korfu entgegen sahen, suchte man die Achseln.

„Zu rechter Zeit etwas mehr Courage,“ sagten die, welche sämmtlich am furchtbarsten gewesen waren und blickten wie Sieger um sich.

„Hören Sie, wie gut das Geigenolo ist?“ fragte Marun die Baronin.

Sie hob ein frisches Brot vom Teller.

„Wenn man mich nur doch nicht immer für eine Musikver- ständige halten wollte!“ —

„Bardon!“

„Wirklich, künstlerisch bedeutend, mir ist der Mann schon aufgefallen,“ hörte sie vom Nebentisch sagen.

„Schade — und wird nun so unbemerkt untergehen — kann doch in einer reisenden Capelle nicht weiter kommen!“

Hans Döblin hob sein Glas und grüßte in schräger Richtung, sie wandte den Kopf — Frau Glaukner war in ein Gespräch verwickelt, aber Cläre dankte, erröthend.

„Was hat denn der Anton?“ fragten die Musiker einander oben neben der Rampe des Luftschachts, wo die Capelle saß — „der thut ja, als wenn er nur für eine einzige Person dort unten spielt?“

„Haben wir schon Mal gehabt, so'n verrückten Bruder,“ sagte die Flöte, „der hatte sich in eine Amerikauerin verliebt und wie er ihr mal in den Weg kam, da kriegte er 'ne Maulschelle!“

Und sie lachten alle, eh' sie ihre Instrumente wieder nahmen, um das neue Stück zu beginnen.

Der mächtige Anker rasselte im Hafen von Neapel hinunter — ein ganz feiner nebliger Duft lag über der Stadt, der Bucht und den Berghöhen, nur über dem Vesuv durchdrang ihn die leichte Rauchwolke. Die Sonne kam aber rasch höher und höher und vor ihr verankten und verdünnten sich die Nebelschleier und die ganze Schönheit des Golfs von Neapel und des Städtebildes kam nach und nach zur Geltung.

Wie bei jeder Landung die Erfüllung der Schiffs- formalitäten, das Zugleiten der Schiffe und Schiffchen auf der Wasserfläche, das bunte Gewimmel und Geschrei der Eingebornen.

„Die Post wird unten vertheilt,“ sagte ein Herr, mit feiner Beute heraufstürmend. „Wenn Sie sich drängen wollen, Herr Döblin —“

„Ach, kommt auch so an mich!“

„Freilich so'n Junggeselle — ich habe Weib und Kind zu Haus! und er suchte Platz auf der nächsten Bank.“

Cläre Glaukner rückte ein wenig, sie hatte seit der Einfahrt schon das schöne Bild betrachtet.

„Und Sie? Wartens auch ab?“ fragte Döblin, heran- tretend. —

„Ach, Großi und ich bekommen selten irgendwelche Nachricht. Wir sind ja allein. Aber es ist ganz lustig, unten das Gedränge zu sehen beim Ausrufen der Namen.“

„Wollen Sie mich mit dieser Anpreisung wegschicken?“ neckte er.

„Ach nein“ — fast zu lebhaft war ihr selber die Antwort gewesen, sie mied seinen Blick, schob ihr Reisebuch auf dem Schooß hin und her und sagte: „Wie man überhaupt bei dieser Reise die Welt da hinten ich meine unsere kleine, vergißt —“

„Ja — als wäre sie nicht mehr da, weggewischt durch all das Neue,“ antwortete er.

„Aber etwa nur noch zwei Wochen —“
 „Wissen Sie denn nicht, gnädiges Fräulein, daß das unendlich viel Zeit ist? Himmel, was kann sich bis dahin noch ereignen! Und die lange, ruhige Ozeanfahrt — wie ich mich zu der freue. Nichts mehr sehen müssen, alles freier Wille. Ich denke mir bereits da schon gemüthliche Stunden aus, ein kleiner Kreis, dem ihre Großmama präsidirt. — Man hat sich ja in letzter Zeit vor allen Pflichten zu sehen — nicht gesehen!“

Das war wahr, Malta und Syrakus waren einander im Fluge gefolgt.

„Vorausgesetzt, Fräulein Cläre, daß Sie die Stille, die Einfachheit lieben, daß Durchschnittsmenschen, wie ich —“

„Wie Sie da von sich sprechen,“ sagte sie mißbilligend.

„Und wie gern ich mich von Ihnen vertheidigt sehe!“ fiel er ein, einen langen Blick über sie hingelenken lassend. „Das thut gut. Ich bin zu Hause verwöhnt gewesen von einer allzu guten Mutter, die zu viel in mir sah. Ich habe sie verloren und bin nun immer unter der Empfindung, Anderen nicht vollwerthig zu sein. Ueberhähen lassen wir uns gern, unter der Unterschätzung leidet man doch.“

Er hatte eine weiche Stimme, für die war sie empfänglich. Und dann, selbst ihre Großmutter machte sich der Unterschätzung schuldig — sie hatte seit jener Bootsfahrt nur einmal von ihm gesprochen.

„Der junge Döblin — gewiß, hübsch stattlich, ein Bild von Männlichkeit, aber — kein Mann dabei, Kind, kein Entschluß, keine Willenskraft. Es giebt Atuppen — auch unter den Menschen.“

„Sehen Sie, wie Sorrent und Castellamare jetzt zum Vorschein kommen?“ sie folgte ihm an die Bootswand und da standen sie nebeneinander, aber nicht in die Ferne schauend. Seine Blicke suchten die ihren und sie mußte die Augen senken, geradehin auf die Schiffsplanken und ihm kam und ging der Athem schnell, seine Finger bewegten sich nervös, zerrten an seinem Schnurrbart, seine Zähne nagten die Lippen, es huschte über sein Gesicht hin, wurde heller, feister in seinen Mieneu und

das Schweigen zwischen ihnen — Cläre stieg es heiß in's Wangen. —

Döblin, zum Teufel auch! Da such' ich Sie mit der Depesche natürlich drüben. — Depesche, da eilts doch! Müßer schon entschuldigen, mein gnädiges Fräulein —“

Döblin nahm das Papier aus Marun's Händen, öffnete, las und erblaßte.

„Doch nir —“

„D bewahre, nein — mein Vater wird heute ankommen.“

„Aber, das ist doch zum freuen für Sie!“ sagte der Deisterreicher.

„Und macht ein Gesicht, schauen's nur Fräulein, was für eins!“

„Ja,“ sagte Cläre, wie von einem Traum aufwachend, „ja —“

Sie sah den Ausdruck grenzenloser Bestürzung und fuhr mit den zitternden Händen über ihr Buch.

„Ich freilich werd' nun wohl Ihre angenehme Gesellschaft verlieren.“ — sagte Marun.

„Mein Vater kommt an Bord, mit Verwandten zur Rückreise!“

„Na, so freuen Sie sich doch einmal.“

„Ja, ja,“ so athentlos wie vorhin Cläre und dann, während Marun von der andern Seite angesprochen wurde, nahm er mit einer hastigen Bewegung ihre Hand.

„Seh'n Sie, nun ist es aus mit den Plänen und der Freude auf die ruhige Heimfahrt mit Allem, Allem!“ sagte er leidenschaftlich, drückte die kühlen Finger noch einmal fest und stürzte davon.

Nun die Unruhe der Herauseilenden, der Auszuschiffenden mit Handgepäck und Reisebüchern; mit Ungebuld und Pblegma kamen sie, mit Rücksichtslosigkeit und Höflichkeit kleine Dampfer und Bote zu besteigen.

(Fortf. folgt.)

Die Heimath der Armenier.

Schluss.

Sehr interessant ist die Geschichte des alten Culturlandes, das seit Jahrtausenden der Schauplatz vieler Kriege und Kämpfe gewesen ist. Die Armenier selbst, die sich Haik, d. h. Heros nennen, leiten ihren Stammbaum ab von Haik, dem Sohn des in der Bibel erwähnten Nachkommen Noah's, Thogarma. Haik's Sohn war Armenaf, und von diesem soll der Name Armenien herkommen. Der Sage nach war Armenien das Paradies der Bibel, wie ja auch Noah mit seiner Arche am Ararat gelande sein soll. Ungefähr 2500 Jahre vor Christi Geburt beginnt die armenische Zeitrechnung. Das Land stand unter der Herrschaft von Königen, deren einer der Ueberlieferung nach als Verbündeter des Briamus Troja vertheidigen half, während ein anderer, Haik II., mit Nebukadnezar vor Jerusalem zog. Auf seinem großen Zuge nach Indien vernichtete Alexander der Große die armenische Dynastie, und das Land kam unter die Herrschaft der Seleuciden, später der Arsaciden. Diese behaupteten sich bis zum Jahre 428 nach Christus auf dem Throne. Unter ihnen war Armenien ein selbständiges Reich, dessen höchste Blüthezeit in die Regierung Tigrane's II., des Großen der ungefähr um das Jahr 80 vor Chr. halb Kleinasien, die Kaukasusländer Syrien und Mesopotamien eroberte. Allerdings wurde er bald darauf von den Römern, von Lucullus und Pompejus, besiegt und Vasall des großen römischen Reiches. Nach langen Kämpfen zwischen Persern und Römern unter Antonius, Germanicus und Tiberius wurde im Jahre 106 n. Chr. Armenien in eine römische Provinz verwandelt. Es gelang zwar wieder auf kurze Zeit den Arsaciden den Thron zu behaupten, aber ihr letzter König Arasches III. wurde 428 von den Persern besiegt und nun war Armenien persische Provinz bis zu der Zeit der furchtbaren Kämpfe zwischen den Byzantinern und den arabischen Kalifen, in denen Armenien den entsetzlichsten Verwüstungen preisgegeben war. Die Kalifen setzten das Geschlecht der Bagraditen als Könige von Armenien ein. Noch einmal blühte das Land unter dieser mächtigen Dynastie auf, um dann für immer seine Selbständigkeit zu verlieren. Im Jahre 1045 wurden die Bagraditen entthront, das Reich fiel an die Byzantiner, dann an die seltschuckischen Türken und schließlich 1472 an die Perser. Im Jahre 1522 eroberte der Osmanensultan Selim II. Armenien, und seit dieser Zeit gehört es bis auf den östlichen Theil Duwan, der Persien verblieb, zum

türkischen Reiche. 1828 eroberten die Russen von den Persern den nördlichen Theil und 1878 von den Türken noch die Gebiete von Kars und Batum.

Das von so vielen schweren Schicksalschlägen heimgesuchte Armenien ist also heute unter die drei genannten Mächte vertheilt. Der persische Theil umfaßt die südöstlichen Länder des alten Großarmeniens mit dem Urmia-See, zu Rußland gehört der nordöstliche Theil, das Gebiet von Kars, sowie die Gebiete der Flüsse Kur und Aras und des Goktscha-Sees, es sind die Gouvernements Erivan, Jellihavetpol und Tiflis. In russifich Armenien liegen die Städte Tiflis, Erivan, Alexandropol, Jellihavetpol, Schusche u. a., sowie das berühmte Kloster Etschmiadzin, der Sitz des Patriarchen (Katholikos) der armenischen Kirche. Türkisch Armenien umfaßt den westlichen Theil mit dem Vansee, es sind die Vilajets Wan, Bitlis, Erzerum, Diarbekr und Charaut mit den Hauptstädten Erzerum, Wan, Bitlis, Musch. Seit früh schon ist das Christenthum in Armenien eingeführt worden. Der Bischof Gregor der Erleuchter befehrt um's Jahr 300 den König Tiridates, und bis zu Ende des fünften Jahrhunderts war das Christenthum im ganzen Lande, theils mit Gewalt, an Stelle der alten Feueranbetung eingeführt. Im Jahre 440 wurde die Bibel von Mosrog ins Armenische übersetzt, und von diesem Zeitpunkte an datirt eine reiche armenische Litteratur, die für die Erforschung der altkirchlichen Zeit von höchster Wichtigkeit ist. Die armenische Kirche wandte sich bald dem Monophysitismus zu, und erst auf dem Concil zu Florenz im Jahre 1439 kam es zu einer Vereinigung mit der katholischen Kirche. Aber bald trat in der armenischen Kirche eine Spaltung ein, da viele der in Armenien selbst gelegenen Gemeinden der Vereinigung nicht beitraten, und die Kirche theilte sich in eine unirte und eine schismatische, deren Ritus dem der alten griechischen Kirche ähnlich ist; zeitweilig befehdeten sich beide Richtungen heftig. Erst im Jahre 1879 gelang es dem Papste, alle unirten Armenier, die den größten und gebildeten Theil des Volkes ausmachen, unter einem Oberhaupt, dem Patriarchen oder Katholikos, zu vereinigen. In dem Kloster Etschmiadzin, wo die Gebeine des Nationalheiligen, St. Gregors des Erleuchters, ruhen, residirt der Katholikos, er ist der eigentliche Papst der Armenier, ihm unterstellt sind eine Reihe von Erzbischöfen und Bischöfen, sowie die armenischen Patriarchen von Jerusalem und Konstantinopel.

Ganz eigenartig ist die armenische Medchitaristen-Congregation

auf der kleinen Insel San Lazzaro bei Venedig. Hier lebt eine den Benediktinern ähnliche Bruderschaft, die vor allem armenische Wissenschaft und Litteratur pflegt und als Hochschule dafür angesehen werden kann. Hier werden eifrige Sprach- und Geschichtsforschungen angestellt, die nationale Litteratur wird gepflegt; und alle wissenschaftlichen Bücher werden hier gedruckt und herausgegeben, das Inselkloster ist also gewissermaßen der geistige Mittelpunkt der zerstreuten Nation. Die armenische Sprache, die dem indogermanischen Sprachstamm angehört, zerfällt in Altarmenisch und Neuarmenisch; das erstere ist die gelehrte und gottesdienstliche Sprache, sie zeigt Anklänge an die griechischen und die slavischen Sprachen, das Neuarmenische, die Sprache des Volkes, ist in hohem Grade mit persischen, türkischen und russischen Worten vermischt, sie zerfällt in eine große Anzahl unter einander sehr verschiedener Dialekte.

Auf dem Berliner Kongreß wurde der hohen Hofe die Verpflichtung auferlegt, in Türkisch-Armenien Reformen einzuführen; dieser Verpflichtung ist die Türkei nicht nachgekommen, die trostlosen Umstände sind geblieben und die Empörungen und Greuel der letzten Zeit sind nur eine natürliche Folge dieser Zustände. Rafft sich die Türkei nicht zu energischen Reformen und Maßnahmen auf, dann ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher der russische Czar seine Tage auf Türkisch-Armenien legt, dessen Bewohner schon lange ihre russischen Stammesbrüder beneiden, die unter geordneter Regierung in geregelter Verhältnissen leben. Weder die Garantien Englands noch der anderen Großmächte werden die Trennung Armeniens von der ohnmächtigen Türkei hindern können; Rußland allein zieht den Nutzen aus den armenischen Wirren; es hat immer verstanden, im rechten Augenblick zuzugreifen oder zu warten, bis ihm die reife Frucht von selbst in den Schooß fällt, und es ist daher nur noch eine Frage der Zeit, wann Türkisch-Armenien dem nordischen Länderfloh einverleibt werden wird. Ein selbstständiges armenisches Reich, das heute noch die Sehnsucht und Hoffnung aller Armenier ist, wird sicherlich niemals wieder entstehen, es wird ein Traum bleiben, und nur die zahlreichen Ruinen und Trümmer der alten, herrlichen Königstadt Ani erzählen den Söhnen des Landes von des armenischen Reiches Herrlichkeit und Größe, die auf immer dahingeschwunden ist.

Allerlei.

Der erste Gefangene des Krieges 1870 ist schon wiederholt Gegenstand aller möglichen Berichte in den Zeitungen gewesen. Neues darüber bringt jetzt die „Saarbrücker Kriegs-Chronik“ (verfaßt von Oberlehrer A. Kupfersberg, Saarbrücken), die auf Seite 38 und 39 folgende Mitteilungen enthält. Wenige Stunden nach der Kriegserklärung, am Nachmittage des 19. Juli, wurde bereits der erste französische Gefangene durch Sergeant Ernst von der fünften Compagnie hier eingebracht. Wie er gefaßt wurde, erzählte ein Augenzeuge der Grubenkloster Karl Rubin in Dudweiler, der damals in Gersweiler wohnte, folgendermaßen: Der Grenzwächter Tempelstein aus Gersweiler hatte am 19. früh am Ziegelhof einen französischen Soldaten mit Blechgefäßen und Feldflaschen nach Krughütte wandern sehen, wo er Schnaps einkaufte. Er theilte dies seinem Kollegen Babe mit, und beide verabredeten sich, den durstigen Franzosen abzufangen. Gesagt, gethan. Die Grenzwächter legten sich nach Mittag in einem Versteck auf die Lauer, und es dauerte nicht lange, so sahen sie ihren Mann, nichts Böses ahnend, von Schöneck herkommen. Da er bisher von den Prussians nichts gemerkt, so hat er sein Gewehr als lästige Bürde dahingelassen und ist nur mit dem Seitengewehr bewaffnet. Wie der Franzose nahe herangekommen ist, erblickt er „die Grenzgard“ und ergreift das Haltpanier, doch Babe ein kräftiger und behender Mann, eilt ihm nach und es gelang ihm, den Franzmann zu fassen und niederzureißen, noch ehe er die Höhe erreicht hat, auf der er von den Franzosen in Schöneck bemerkt worden wäre. Nach einigem Widerstande wird der Gefangene von den Grenzwächtern gefesselt und im Triumph nach Gersweiler gebracht, wo alles Volk zusammenströmt, um sich den französischen Krieger in der Nähe zu betrachten. In einem Wirthshause ließ man ihm zu essen geben, und hier erzählte er einem französisch sprechenden Einwohner, daß er schon lange diene und auch in Algier gewesen sei. Nachdem er sich gestärkt hatte, wurde er einer Patrouille der fünften Compagnie übergeben, die gerade nach Gersweiler gekommen war und nun mit der ersten lebenden Trophäe nach Saarbrücken zog. Der Franzose gehörte zum dreißigjährigen Linienregiment; er war schlecht gekleidet und sah recht unbedeutend aus, so daß ein Bürger sagte: „Wenn sie alle so sind wie der, dann habt ihr leicht Spiel.“ Die genossenen Getränke und die allgemeine Aufmerksamkeit, deren Gegenstand er war, schienen ihm jetzt zu Rosse getrieben zu sein. Er schimpfte auf die Prussians, riß den Adler von seinem

Gzalo und rief, indem er in der Luft damit herumjochte, ein Mal über's andere Mal: „vive l'aigle!“ (Es lebe der Adler!) Dem begleitenden Unteroffizier wurde schließlich die Sache zu toll, er versetzte ihm mit den Worten: „Bart, ich will Dich lägeln!“ eine derbe Ohrfeige, worauf der Franzose still wurde und in sich ging. Dieser erste Gefangene, dem mehr 300000 im Verlaufe des Krieges nach Deutschland gefolgt sind, wurde nach Sarlouis in sicheren Gemachsam gebracht, und erhielt bald Gesellschaft von seinen Landsleuten.

Der verweigerte Pantoffelkuß. In Londoner Blättern findet sich ein artiges Geschichtchen von einem englischen Büchsen, das mit seiner Mutter, einer Protestantin, die durch Vermittlung des Cardinals Rampolla eine Audienz bei Leo XIII. erlangt hatte, den Papst zu sehen bekam. Der Cardinals-Staatssekretär hieß den Jungen den Pantoffel des Papstes küßen; der Knabe aber meinte in munterem Tone: „Wir küßen keine Füße in England; aber er ist ein häßlicher alter Herr und ich küße ihm gerne die Hand, wenn er mag.“ Der Papst, der die Neuherung hörte, reichte dem Knabe lächelnd die Hand und lobte ihn ob seines frischen und muthigen Wiens.

Der Elefant auf der Bühne. Man schreibt aus Wien: Jaunes alte Liebe zu — Elefanten rottet nicht. Der Direktor des Carltheaters hat ein gewichtiges Engagement vollzogen; er hat den größten Elefanten aus Hagenbedts Menagerie für eine Reihe von Gaitvorstellungen in dem Ausstattungstüde „Die Heße um die Erde in achtzig Tagen“ engagirt. Der Vierfüßler kommt mit Dienerschaft und completer Wohnungseinrichtung nach Wien; sein Käfig ist von solchen Dimensionen, daß einer der größten Höfe in einem Leopoldstädter Hause für die Einquartirung des „Debutanten“ gemiethet wurde.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren, angezeigt (Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Die Deutsche Rundschau** bringt in ihrem mit einem reichhaltigen illustrierten literarischen Weichheitsanzeiger ausgestatteten Dezemberheft unter dem Titel Rom eine Veröffentlichung von hervorragender Bedeutung; es sind hier in autorisierter Uebersetzung elf Depeschen des jetzigen italienischen Ministers Blanc aus dem Jahre 1870 mitgetheilt, durch die über die damaligen Verhandlungen zwischen dem Vatikan und der Krone authentische aufklärende Aufschlüsse geboten werden. Auch in seinem übrigen Inhalt bietet dieses letzte Heft des Jahres eine Fülle der Anregung und Unterhaltung. Dem Altmeister deutscher Kunst Adolf Menzel widmet Julius Lessing zum achtzigjährigen Geburtstag einen warm empfundenen Festgruß, dem Andenken des frühverstorbenen Walter Robert-tornow weicht Hermann Grimms Worte treuer Erinnerung und verdienter Würdigung; das Bild Heinrich Marichners verklärt Julius Rodenberg durch den Schluß seiner Erinnerungen aus der Jugendzeit. In russisches Geistes- und Kulturleben führt die gebaltvolle Charakteristik ein, die Leopold Bezold von Michael Saltikoff entwirft, zur Kenntniß des Lebens und Wirkens von Francesco Petrarca giebt Franz Xaver Kraus durch einen Aufsatz über die Werke des großen italienischen Dichters einen außerordentlich werthvollen Beitrag. Die Belletristik sieht sich durch eine sehr ansprechende Geschichte Gustav Floecks aus den römischen Bergen: „Armer Salcedonio“, sowie durch eine „Kleine Geschichte“ Uebereilte Werbung vertreten, die Hans Hopfen zum Verfasser hat und die in ihrem freundlichen Humor die erquickendste Wirkung übt. Den Beschluß bilden eine politische und literarische Rundschau; in jener werden die Ereignisse der letzten Wochen kurz zusammengefaßt, in dieser finden wir außer einer umfassenden Bibliographie eine Reihe größerer und kleinerer literarischer Besprechungen, u. A. eine eingehende von Wilhelm Bölsche geschriebene Würdigung von Hermann Grimms „Homer“ und eine sachkundige Anzeige von zwei neuen Klassiker-Biographien.

— **Probleme der Atomistik** Von Dr. Viktor Meyer, Heidelberg. Karl Winters Universitätsbuchhandlung. Die kleine Schrift ist ein Abdruck des Vortrages, den Prof. V. Meyer auf der 67. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte gehalten hat. Sie behandelt hauptsächlich die Frage betreffs der zusammengelegten Natur der chemischen Elemente, zum Theil auf Grund eigener noch nicht abgeschlossener Untersuchungen. Die zusammengelegte Natur der Elemente kann hiernach gegenwärtig als eine wohl begründete Annahme gelten, die der Forscher berechtigt ist zum Ausgangspunkt weiterer Untersuchungen zu wählen.

— **Der Evangelische Diaconieverein.** Von Prof. D. Friedr. Zimmer Herborn, Buchhandlung des Nass. Kolportagervereins. (Das Werkchen bietet ein übersichtliches Bild der Aufgaben und der Arbeit des Vereins dar, welche bekanntlich die Weiterbildung der Krankenpflege und der Gemeindeglieder, sowie vor Allem auch die Diaconie an der Frauenwelt in sich begreifen. (D. Red.)

Die Stellung des Menschen in der besetzten Schöpfung und seiner Sprache Grundriß zu einer den Glauben mit dem Wissen versöhnenden Natur- und Weltanschauung von Otto Werner, Leipzig, G. Haberland 1895. Preis 1 Mark.

Redakteur: Dr. Walter Gebel. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale).